

Diese Basis war fest und gut!

Bald entwickelte sich das gemeinsame Fühlen und Wollen dieses langen Landstreifens und so ward Burgenland und — worauf wir heute voll Stolz hinweisen — so ward der Burgenländer.

Heute sind das Begriffe geworden, die in Österreichs Wortschatz ihre Bedeutung und ihre Geltung haben. So ist das föderalistische Burgenland geworden, das aber nie vergessen hat und nie vergessen wird auf das gemeinsame Vaterland Oesterreich.

Wäre 1938 nicht der jühe Bruch entstanden, wären wir heute wirtschaftlich und kulturell wesentlich weiter.

Das Jahr der zweiten Auferstehung wurde zur neuen Kraftprobe. Wer jedoch heute, sechs Jahre nachher, offenen Sinns durch das Land führt, muß erkennen, daß sich die Menschen neuerdings bewährt haben.

Burgenlands Ansehen ist gewachsen; wir jedoch sind selbstbewußter geworden, weil wir die Erfolge unserer Arbeit sehen.

Wir haben auch erkannt, daß noch vieles geleistet werden muß.

Der Burgenländer wird auch in Zukunft nicht versagen.

Fleißig, aufrecht und treu wird er in Gegenwart und Zukunft seiner Heimat und seinem Volke dienen. Man soll ihm den Frieden geben und wirken lassen.

*Landesrat Josef Lentsch,
Landesschulreferent*

Die römerzeitlichen Hügelgräber von Großpetersdorf

Von A. A. Barb, London

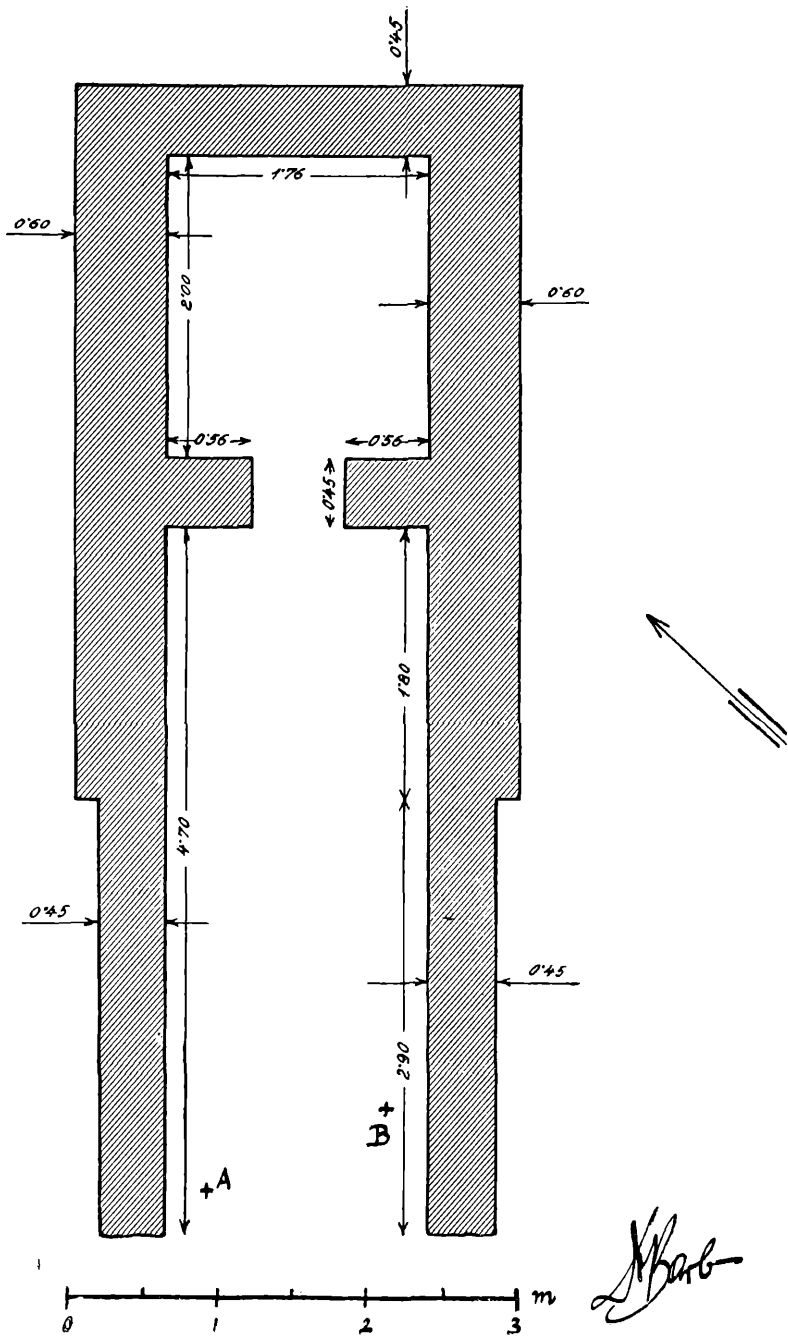
I.

Von der Bahnstation Großpetersdorf führt ein Fahrweg durch die südlich der Bahn gelegenen Waldungen in ost-süd-östlicher Richtung. Etwa 5 km von der Station entfernt befinden sich südlich vom Wege vier Erdhügel in geringer Entfernung voneinander¹⁾, in weiterem Abstande dann ein fünfter Hügel, etwa 1.5 m hoch, Durchmesser 8 m²⁾. Dieser letztere Hügel wurde im Frühjahr 1926 von den Söhnen der Eigentümer dieser Waldparzelle³⁾ aufgedraben. Die von Gendarmerie-Inspektor Karl Halaunbrenner in Großpetersdorf pflichtgemäß an das Bundesdenkmalamt erstattete Anzeige führte

1) Die Hügel liegen annähernd in einer Linie, den Weg begleitend, zwei kleinere zwischen zwei größeren. Die Entfernungen ihrer Zentren voneinander sind (von Westen ausgehend): 22 m, 7.5 m, 17 m; über die Untersuchung des westlichsten (1.) Hügels dieser Gruppe siehe unten, Abschnitt V.

2) Der Hügel liegt süd-östlich der Kote 328, 100 Schritte westlich der Waldgrenze zwischen Großpetersdorf und Welgersdorf, etwa an Stelle des „P“ vom „Petersdorfer Wald“ auf der Spezialkarte.

3) Damals Leopold und Maria Schuch, Kleinpetersdorf Nr. 38.



dann zu einer fachgemäßen Untersuchung, zwecks welcher der Schreiber dieser Zeilen, damals mit vorbereitenden Arbeiten für die Einrichtung eines burgenländischen Landesmuseums betraut, nach Großpetersdorf entsandt wurde.

Es war dies meine erste Fahrt ins südliche Burgenland und mein erstes Zusammentreffen mit Halaunbrenner, an dem ich für das neue Landesmuseum einen der eifrigsten und selbstlosesten Mitarbeiter gewann. Vielleicht kann der vorliegende Bericht auch beitragen, in diesem Jubiläumsjahr die Erinnerung an den 1938 tragisch ums Leben gekommenen ⁴⁾ Mann aufzufrischen.

II.

Das Innere des aufgegrabenen Hügels (Gruppe I/5) enthielt zwar nicht die bei der ursprünglichen Angrabung wohl erwarteten Schätze — der Fachmann darf mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß keiner der vielen tausenden Hügelgräber unserer Gegend materiell verwertbare „Schätze“ enthält —, offenbarte jedoch dafür einen in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Innenbau. Zu einer ungefähr im Zentrum gelegenen gemauerten viereckigen Kammer (Innenmaße 2×1.76 m) führte ein fast 5 m langer, ebenfalls gemauerter Zugang (vgl. Abb.). Der Boden des Baues folgt ungefähr dem natürlichen Terrain, das sich leicht gegen den Fahrweg zu senkt. Die viereckige Kammer soll mit einer großen Schieferplatte bedeckt gewesen sein, die gleich bei Beginn der Grabung zertrümmert wurde. Auch die Mauern waren hauptsächlich aus dem grünen Schiefer dieser Gegend aufgebaut, die durch eingedrungenes Wurzelwerk stark verwitterten Steine zerbröckeln leicht beim Graben. Nicht nur die Innenseite, sondern auch die Außenseite der Mauer war glatt und sorgfältig zugerichtet. Die erhaltene Mauerhöhe an der NW-Ecke der Kammer betrug außen gemessen 1.20 m, an der NO-Ecke innen 1 m, bei dem 0.54 m breitem Eingang zur Kammer 0.72 m, am Beginn des Zuganges (SW-Ecke) 0.40 m. Die im allgemeinen 0.45 m starken Mauern waren an den Seiten der Kammer und den anschließenden Gangseiten auf 0.60 m verdickt; das scheint darauf hinzuweisen, daß dieser Teil mit einem Tonnengewölbe eingedeckt geplant war. Der Boden der Kammer war mit Ziegeln gepflastert, sämtliche Teile der Innenwand (Kammer und Zugang) zeigten gut erhaltenen Stuckverputz; Reste von Wandbemalung ⁵⁾ wurden jedoch nicht wahrgenommen.

Gefunden wurde beim Graben (die mit „LM“ bezeichneten Zahlen sind die Inventarnummern des Landesmuseums):

1. Fragmente römischer Dachziegel (imbrices), LM 457, 459—61. In der Kammer, schief gestellt, eine sehr große Schieferplatte (etwa 2 m lang), die gleich zerbrach (vgl. auch oben!).

2. Links vor dem Eingang zur Kammer mehrere größere und kleinere Fragmente von weißen, grobkörnigem Marmor. Davon lassen sich vier Stücke als Teile einer lebensgroßen, seitlich nach links liegenden Löwenfigur erken-

4) Er erlag der „Schutzhaft“ durch die Gestapo und wurde von Freunden in aller Stille am Wiener Zentralfriedhof (IV. Tor, Gruppe 20a, Nr. 1029) beigesetzt.

5) Interessante Bruchstücke ornamentaler und figürlicher Wandmalerei fanden sich z. B. in einer bei Kirchfidisch von Halaunbrenner aufgedeckten ähnlichen Hügelgrabkammer (vgl. unten Anm. II). Zur Wandbemalung in annonischen Grabkammern siehe L Nagy in Römische Mitteilungen XLI, 1929, S. 123 ff; ein schönes neueres Beispiel aus Ost-Thrakien bringt der Archäolog. Anzeiger, 1941, Sp. 151—154, ein besonders interessantes, 1944 in Bulgarien entdecktes (allerdings noch aus hellenistischer Zeit) bespricht Revue de l'histoire des religions, CXXXIV, 1948, S. 113 ff.

nen: a) Teil der Brust und Vorderpranken, die einen Schafskopf halten. — b) Oberer Teil des Kopfes. — c) Teil des Hinterleibes mit einer liegenden Pranke und Schwanzfragment. — d) Rest des Hinterleibes mit zweiter Pranke und daran anschließendem, roh behauenen Block. — Die Basis des 120 cm langen (aber rechts unvollständigen) 70 cm hohen und 30—40 cm dicken Hochreliefs bildet ein profiliertes, links sich um die Ecke fortsetzendes Gsimms. (LM 10094; zur Bedeutung dieser Löwenfigur siehe unten Abschnitt IV!)

3. a) Bodenfragment eines Gefäßes aus grobem, rotem Ton (ziegelartig) mit Standring (Dm. 12 cm); b) Stück eines doppelt längsgerillten, 3 cm breiten Gefäßhalses aus gleichem Ton. (LM 456, 458).

4. An Stelle A der Planskizze ein Eisennagel mit kugelförmigem Kopf, etwa 5 cm lang. (LM 465).

5. An Stelle B des Planes zwei Backenzähne eines Pferdes (LM 462/3)⁶⁾ und ein schönes, unbearbeitetes Bergkristall (Prisma mit aufgesetzter Pyramide) von der Größe einer Kinderfaust (LM 464)⁷⁾.

6. Weitere kleine Marmorbruchstücke und Falzziegelfragment (LM 1608).

III.

Der Typus des römischen Hügels mit gemauerter Grabkammer, zu der ein ebenfalls gemauerter Korridor („Dromos“) führt, war 1926 in Fachkreisen kaum bekannt. Früher gelegentlich ausgegrabene Anlagen dieser Art — erst 1924 hatte Karl Pucks (Fürstenfeld) eine ganz ähnliche Grabkammer in Königsdorf (Bezirk Jennersdorf) freigelegt und publiziert⁸⁾ — fanden weder bei römischen noch bei prähistorischen Archäologen entsprechende Beachtung⁹⁾. Seither hat sich das Material stark vermehrt: Je eine solche Anlage, von J. K. Homma 1929 beim „Oberwaldbauern“ nächst Pinkafeld und von mir 1930 im Pfarrkmetenwald bei Schandorf ausgegraben, konnte ich

-
- 6) Pferdezähne in pannonischen Grabhügeln der Römerzeit verzeichnet mehrfach die Arbeit von Sági, Karoly: Császárkori tumulusok Pannoniában (Archeologiai Ertesítő, Ser. III, Bd. IV, 1943, S. 113—143. — Über die Rolle des Pferdes im Totenkult vgl. meine Hinweise in den Jahreshften des österr. archäol. Inst., XXXVIII, 1950, Beibl. Sp. 196—198. Wichtiges weiteres hieher gehöriges Material bei F. Benoit, Les mythes de l'outre-tombe; le cavalier à l'anguipède et l'écuière Epona (Brüssel 1950), S. 6 f und Literatur S. 7, Anm. 1, und K. Straubergs, Lettisk Folketro om de Döda, Stockholm 1949, S. 37 ff und 133.
- 7) Ein Bergkristall wurde auch in dem römischen Tumulus von Altenmarkt gefunden, vgl. Sági, a. a. O., S. 142. — Über an Bergkristall knüpfenden Aberglauben vgl. S. Seligmann, Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur, Stuttgart 1927, S. 245 ff. Nach ihm wurden Kugeln aus Bergkristall „in verschiedenen Teilen Europas (Deutschland, Dänemark, Frankreich, Italien, Griechenland, England, Irland) in Gräbern der Eisenzeit“ gefunden. (Eine solche Kugel fand sich auch im Grabe des Childerich I., † 481; jetzt Paris, Cab. des Med.). Ihre Bedeutung ist unbekannt, aber da das Altertum besonders die kühlende Wirkung des (für zu unschmelzbarer Festigkeit gefrorenes Eis gehaltenen) Bergkristalls betont, möchte ich die Deutung in dieser Richtung suchen, d. h. als Kühlung („refrigerium“) gegen die Feuerregion im Jenseits („Phlegeton“, „Aether“), welche die Seele des Toten durchqueren muß.
- 8) Zeitschrift des histor. Vereins für Steiermark, XX, 1924, S. 5—13. Eine weitere Anlage dieser Art in Jobst bei Fürstenfeld untersuchte Pucks laut F(undberichte) a(us) Ö(sterreich), I, S. 73.
- 9) Weder E. Reisch noch W. Kubitschek, die damaligen Wiener Ordinarien für klassische Archäologie bzw. römische Altertumswissenschaft, denen ich 1926 den Befund von Großpetersdorf vorlegte, wußten damit irgendetwas anzufangen; O. Menghin, der Vertreter der Prähistorie, zitiert 1928 wohl die Arbeit von Pucks, hat jedoch über den Typus des Kammergrabes mit Dromos kein Wort zu sagen (O. Menghin: Zur Kenntnis der frühkaiserzeitlichen Hügelsgräber im norisch-pannonischen Grenzgebiet. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 1928 [Redlich-Festschrift], S. 30—48).

1937 in größerem Zusammenhange publizieren¹⁰). Zwei weitere Anlagen desselben Typus bei Kirchfidisch und Bernstein, die ich damals erwähnte, sind leider noch immer unpubliziert¹¹). Im nahen Niederösterreich (Wienerwald) grub J. Caspart 1928/29 römischezeitliche Hügelgräber mit solchen Kammern aus¹²), die er 1938 ausführlich publizierte¹³). Das somit vorhandene norisch-pannonische Material¹⁴) reicht aus, diesen Typus der gemauerten Grabkammer mit „Dromos“ klar zu erfassen und als die höchstentwickelte Variante der so zahlreichen und verschiedenen Grabtypen in römischezeitlichen Hügelgräbern zu erkennen¹⁵). Ob freilich deshalb angenommen werden kann, daß dieser Typus durch römische Soldaten aus Italien in unsere Gegenden verpflanzt wurde¹⁶), scheint mir zumindest zweifelhaft. Ich halte an der Ansicht fest, daß hier (wie bei dem gesamten Hügelgräberbrauch) alte, prähistorische Übungen in verschiedenen Gegenden, unabhängig voneinander, lokal weitergeführt wurden, Übungen bei denen wohl gewöhnlich (aber durchaus nicht immer) die neuen technischen Errungenschaften zur Anwendung kamen. Im Prinzip ist die Grabkammer mit Dromos, wie sie bei Großpetersdorf in entwickelter römischer Maurertechnik ausgeführt wurde, wesensgleich mit ähnlichen prähistorischen Anlagen in „Megalith-Technik“, die sich im Süden wie im Norden Europas zahlreich erhalten haben¹⁷). Andererseits hat sich aber

- 10) A. Barb: Hügelgräbernekropolen und frühgeschichtliche Siedlung im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld. Mitteilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien, LXVII, 1937, S. 74—118, bes. S. 90 f und 106 f.
- 11) A. a. O., S. 118, Anm. 90; hier wie FaÖ, I, S. 43 ist „Kohfidisch“ fälschlich statt Kirchfidisch gedruckt; der Fehler geht auf die FaÖ zurück, die a. a. O. denselben Fund unter Kohfidisch und unter Kirchfidisch verzeichnen (vgl. auch oben Anm. 5). — Zu den unter J. K. Hommas Leitung 1932/33 bei Bernstein untersuchten Hügeln vgl. FaÖ, I, S. 211 u. II, S. 220 sowie Bgl. Heimatbl., VI, 1937, S. 58, Anm. 1 (über ältere Grabungen dasselbst auch Archaeol. Közlöny. VIII, 1871, S. 107).
- 12) MAG, 1928/29, Sitzungsberichte, S. [23—25].
- 13) J. Caspart, Römerzeitliche Grabhügel im nördlichen Wienerwald, MAG, LXVIII, 1938, S. 121—190; vgl. bes. Au am Kraking, Gruppe B, Hügel 13.
- 14) Eine sehr nützliche Zusammenstellung des pannonischen Materials gibt die oben Anm. 6 zitierte Arbeit von Sági. Interessantes Vergleichsmaterial aus den Rheinlanden bietet H. Koethe, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Trierer Zeitschrift XIV, 1939, S. 113—153 (einen Hügel mit gemauerter Kammer und Dromos s. S. 135, Abb. 10). Für andere Randgebiete des Römerreiches vgl. z. B. neuerdings Revue belge d'archéol. et d'hist. d'art, X, 1940, S. 147 ff (Belgien) und Archäol. Anzeiger, 1941, Sp. 119 ff (Ost-Thrakien). Als hellenistische Vorstufen sind hier in Thrakien wie auch in Kleinasien die (ihrerseits wieder scheinbar mykenische Tradition fortführenden) Kuppelgräber mit Dromos und Hügelindeckung heranzuziehen. Vgl. außer dem oben Anm. 5 zitierten bulgarischen Beispiel noch: Bulletin de l'institut archéologique bulgare, XI, 1937, S. 1—116; Antiquity XI, 1937, S. 300 ff; Revue archéologique, 6e sér., VI, 1935, S. 133 ff; La parole del passato, III, 1948, S. 11 ff.
- 15) Der nächstverwandte Typus zeigt gemauerte Kammern ohne seitlichen Zugang (Dromos); bei diesen ist jedoch, zumindest fallweise, ein Zugang von oben anzunehmen. Wenn diese Kammern in den gewachsenen Boden vertieft angelegt waren, sind sie auch nach allmählicher Einebnung des Hügels noch anzutreffen: Vgl. z. B. unten, Abschnitt VI, Gruppe II/1 und Anm. 36.
- 16) So Sági, a. a. O.; vgl. auch Menghin, a. a. O., S. 33.
- 17) Vgl. R. Pittioni, Die urchenichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur, 1949, S. 81 und Index unter „Megalithkultur“. — Das südenenglische Material ist jetzt vorbildlich publiziert von G. E. Daniel (The prehistoric chamber tombs of England and Wales, Cambridge 1950). — Diese Megalith-Kammergräber sind aber nicht auf Europa beschränkt. Vgl. z. B. für Indien G. Childe und R. E. M. Wheeler in Ancient India, IV, 1947—48, S. 4 ff und 180 ff; für Japan W. Gorland in Archaeologia LV/2, 1897, S. 439 ff. Die japanischen Megalith-Kammergräber mit Dromos reichen zumindest bis ins 8. Jahrhundert n. Chr.! Über die Rolle langlebiger Tradition im Hügelgräberritus hat G. Goury (L'Evolution du tumulus funéraire. Histoire d'un rite), Revue de l'histoire des religions, CXVIII, 1938, S. 33—54, gehandelt.

auch die Römerzeit noch fallweise der Megalith-Technik bedient: Steinkisten wie die Schandorf II¹⁸⁾ oder Wienerwald B/2¹⁹⁾ unterscheiden sich allein durch die darin gefundenen Beigabenreste von prähistorischen „Hünengräbern“ (Dolmen); vielleicht hilft diese Tatsache auch bei Erklärung der merkwürdigen, 1947/48 „Am Lindauer“, nördlich von Jois (Bezirk Neusiedl am See) ausgegrabenen Grabkammeranlage²⁰⁾.

IV.

Unter archäologischen Fundstücken, die 1928 durch Vermittlung K. Halaunbrenners aus Schloß Rothenturm ans Landesmuseum gelangten, fanden sich eine Anzahl Fragmente aus weißem Marmor, von denen sich ein Teil²¹⁾ zu einer fast lebensgroßen Löwenkulptur mit Widderkopf in den Pranken, von ganz gleicher Lage und Ausführung wie die oben beschriebene aus Großpetersdorf, zusammenfügen läßt²²⁾. Verschiedene Umstände legen es nahe, anzunehmen, daß diese Marmorfragmente²³⁾ von einer auf Veranlassung des Grafen Stephan Erdödi 1875/76 bei Eisenzicken aufgedeckten römischen Hügelgrabkammer²⁴⁾ stammen. — Ein weiterer solcher Marmorlöwe ist an der Pfarrkirche von Hannersdorf eingemauert²⁵⁾. Vielleicht stammten auch die beiden Steinlöwen, die nach mündlichen Berichten seinerzeit die Torpfeiler des ehemaligen Graf Ivan Batthyani'schen Meierhofes in Großpetersdorf zierten, von römischen Grabbauten der Gegend²⁶⁾. In der nahen Steiermark sind

18) Barb, MAG, a. a. O., S. 86: Photos im Landesmuseum.

19) Caspart, a. a. O., S. 126.

20) Bgld. Heimatbl., X, 1948, S. 101.

21) Es handelt sich um die Stücke LM 2234—44, 2252—56, 2979—80, 3843—56, 3860—66. Eine genauere Beschreibung findet sich in meinem Manuskript (s. unten Anm. 39) über die Bodenfunde des Burgenlandes unter „Rothenturm“. Leider boten die beschränkten Arbeitsraumverhältnisse des Landesmuseums erst Jahre nach der Einlieferung die technische Möglichkeit zu einer sorgfältigeren Untersuchung. Diese ergab, daß mit Ausnahme von LM 3840, 3847—48 und 3850 sich so ziemlich alle diese Fragmente auf zwei größere Skulpturen verteilen lassen, nämlich eine Löwenkulptur und ein Rundmedaillon mit Giebel.

22) Hierzu gehören vor Allem die Stücke LM 2238, 2279 und 3865 (fügen sich zu einem auf Gesims auflagernden Widderkopf mit Löwenpranke), 3845/46 (Ober- und Unterkiefer des Löwen), 3844 (Löwenmähne), 2236 (Simsfragment mit auflagerndem Hinterleibsfragment). Bemerkenswerterweise hat sich in LM 3849 ein Bruchstück eines zweiten Widderkopfes erhalten, in Ausführung und Proportionen mit LM 2279 und 3865 gleichartig; es müssen also zwei Löwenkulpturen vorhanden gewesen sein, zwischen denen vielleicht das Rundmedaillon angebracht war.

23) Das aus den Fragmenten zu erschließende Rundmedaillon (trommelförmig, etwa 80 cm Dm. 20—30 cm dick) entspricht mit seiner Giebelkrönung und Schuppenverzierung an der Außenseite am nächsten dem im Jahrbuch für Altertumskunde, III, 1909, Taf. IX abgebildeten Stück aus Kärnten. Während jedoch sonst solche Medaillons lebensgroße Porträtbüsten des (oder der) Toten enthalten, scheint hier (LM 2980 mit Resten eines Pferde[s]schwanzes und Hinterteils; LM 3864 ein 12.5 cm hoher, gelockter Jünglingskopf) eine andere Darstellung vorhanden gewesen zu sein (Dioskuren?). Die wohl mehr als zufällige Zerkleinerung dieser Marmorbruchstücke und ihre teilweise zerbröselnde Konsistenz (Feuereinwirkung?) legt die Vermutung nahe, daß sie in letzter Minute von der einst für Marmorskulpturen üblichen „Nutzbarmachung“ im Kalkofen gerettet wurden. Sie wurden im Landesmuseum bestmöglich durch Imprägnierung mit Schellack konserviert. Eine Rekonstruktion mit Ergänzung der fehlenden Teile in Gips würde sich lohnen.

24) Vgl. W. Lipp in Vasmegeyi régészeti egylet évi jelentése, 1876, S. 94 f; ein daselbst erwähnter ausführlicher Bericht, der in „Vasmegeyi Lapok“ erschienen sein soll, blieb mir unzugänglich. Vgl. auch FaÖ I, S. 160.

25) Abgeb. bei D. Frey, Das Burgenland, seine Bauten und Kunstschatze, 1929, Taf. 72/145.

26) Sie sollen nach Mitteilung Halaunbrenners um 1880 auf Veranlassung des Eigentümers nach Ivanz (Ungarn) überführt worden sein. — Zwei römische Löwen des besprochenen Typus zieren z. B. auch den Stadtpark von Mitrovica (abgeb. im Bericht des 6. Internat. Kongresses für Archäologie, Berlin 1939, Taf. 59/b, vgl. Text S. 525).

solche Grablöwen aus der Hartberger Gegend, aus Waltersdorf (mit Widderkopf) und Löffelbach (mit Eberkopf) bekannt²⁷). Wir finden sie aber auch in weit entfernten anderen Gegenden des römischen Reiches²⁸). Daß der den Kopf des Beutetieres haltende Löwe tatsächlich dem Kreise der Grabsymbolik angehört, zeigt die Verwendung auf römischen Grabsteinen und Sarkophagen²⁹). Er ist ein Bild der Unerbittlichkeit des Todes, der seine Beute unentrinnbar festhält³⁰). Gleichzeitig war der Löwe seit urältesten Zeiten Symbol des verzehrenden und reinigenden Feuers, jenes Elementes, aus dem nach stoischer Philosophie die Welt entsteht und in dem sie sich periodisch wieder auflöst, um regeneriert neu zu entstehen. Bedenkt man noch, daß zur Zeit unserer Hügelgräber Leichenverbrennung die fast ausschließlich geübte Bestattungsart war, so wird die vielseitige philosophisch-mystische Bedeutung dieser Löwenfiguren klar und ihre Beliebtheit als Grabschmuck verständlich³¹).

V.

1928 wurde der westlichste aus der oben beschriebenen Gruppe von vier Grabhügeln (I/1, Waldparzelle des Martin Pauer, Großpetersdorf Nr. 53; Durchmesser etwa 10 m, Höhe 3 m) aufgegraben. Die Untersuchung des, offenbar schon früher (mehrmals?) angegrabenen, Hügels durch Halaunbrenner ergab zuerst nur viel Malter, kleinere Ziegelstücke und Mauersteine. In einer Tiefe von 3,20 m stieß man dann auf einen rechteckigen, 13 cm dicken Bodenbelag von 3×2,4 m Größe, gebildet von einer auf den Lehmgrund gelegten Steinpackung, über die eine Zementmischung von Sand, Kalk und Zie-

- 27) A. v. Muchar, Mitt. d. hist. Vereins für Steiermark, I, 1855, S. 107—126, zitiert von J. G. Seidl, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, IX, 1853, S. 122 f (berichtet auch von geflügelter Marmorsphinx mit Widder- oder Kalbskopf, gefunden in einem 1835 aufgegrabenen Hügel); J. Simmler, Geschichte von Hartberg, 1914, S. 51; R. Pittioni, Jahreshefte d. österr. arch. Instituts, XXIV, 1929, Beibl. Sp. 143, Abb. 59 (hier auch ein weiterer solcher Löwe im Lamberg'schen Schloß zu Pöllau verzeichnet).
- 28) Z. B. in Spanien (A. Garcia y Bellido, Esculturas Romanas de España, 1949, Taf. 251, Abb. 316—318), in den Rheinlanden (S. Ferri, Arte Romana sul Reno, 1931, Abb. S. 201—213), in England (Journal of the British Archeol. Association, XX, 1864, S. 81, Taf. 5). Zu den Ostalpen- und Donauländern vgl. auch noch: S. Ferri, Arte Romana sul Danubio, 1933, Abb. S. 252—277; G. Brusin, Il r. museo archeologico di Aquileia, 1936, S. 32 und 75, Abb. 96—97. — Gelegentlich hält der Grablöwe auch einen Menschen(kopf) in den Pranken; häufiger erscheint allerdings diese menschliche Beute von einem als geflügelte Sphinx (vgl. auch oben Anm. 27!) dargestellten Todesdämon festgehalten: vgl. M. Renard, Sphinx ravisseuses et „têtes coupées“, Latomus IX, 1950, S. 307 ff. — Wie oben für das Kammer-Hügelgrab mit Dromos gezeigt, läßt sich auch die Verwendung des Grablöwen nach Asien und weit in vorrömische Zeit zurückverfolgen: Vgl. Journal of Roman Studies XIV, 1924, Taf. III, IV, XIV und bes. E. Akurgal, Griechische Reliefs des 6. Jahrh. aus Lykien, 1941, S. 43 ff. Akurgals „apotropäische“ Deutung halte ich allerdings für verfehlt, ebenso wie H. Fremersdorf (Denkmäler des römischen Köln, II, 1950, zu Tafel 67) mit seinem „Sinnbild für den Kampf des Guten mit dem Bösen“ kaum das Richtige trifft. Vgl. die wichtigen Bemerkungen von L. Malten im Jahrb. d. deutsch. arch. Instituts, XXIX, 1914, S. 213, Anm. 3 und die unten Anm. 31 von mir verzeichneten Hinweise.
- 29) Vgl. A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, 1923, S. 135 (Nr. 299, 300, 302, 303, 304), S. 166, S. 213 f. — Ein Sarkophag der Estensischen Sammlung in Wien (3. Jhd. n. Chr.) zeigt beiderseits je einen Löwen mit Gazellenschädel, ebenso der bereits frühchristliche Sarkophag von Tipasa (abgeb. bei Cabrol-Leclercq, Dictionn. d'archéol. chrétienne, I, 735, fig. 165). Weitere Beispiele bringt G. Rodenwaldt, Leoni Romani, Critica d'arte, I, 1935/36, S. 224 ff.
- 30) Ein verwandtes Thema ist die auf römerzeitlichen Grabsteinen unserer Gegend häufige Darstellung des von Hunden gejagten Hasen.
- 31) Vgl. zur Grablöwensymbolik noch: F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains, Paris 1912, S. 157 ff; derselbe, Textes et monuments figurés rel. aux mystères de Mithra, II, 1896, S. 439 f (Nr. 330); Fr. Drexel in Röm. Mitteil. XXVIII, 1913, S. 189 f. — In den gleichen Vorstellungskreis gehört wohl auch die auf antiken Gemmen nicht seltene Darstellung eines Löwen, der über einen ausgestreckten Leichnam (Mumie, Skelett) hinwegschreitet.

gelstückchen gegossen war, die oben vollkommen glatt geschliffen erschien. Fragmente dieses Bodenbelages sind im Landesmuseum aufbewahrt (LM 3011), ebenda aus dem gleichen Hügel Holzkohlenreste (LM 1596). Der Zementboden war mit den Schmalseiten nach NNO bzw. SSW orientiert. Weitere Funde wurden im Hügel nicht gemacht und, da ein Durchbrechen des Bodenbelages an zwei Stellen nur den gewachsenen Grund ergab, wurde angenommen, daß es sich hier um den Boden einer gemauerten Grabkammer handle, deren Steinmauern eben völlig zerstört, bzw. für Bauzwecke später dem Boden entnommen worden waren. Heute, nach den Beobachtungen am Tumulus III in Schandorf³²⁾, erhebt sich die Frage, ob der Großpetersdorfer Tumulus nicht eine Parallele zu diesem Bestattungstypus bildet³³⁾.

VI.

Im Herbst 1930 stieß der Besitzer Siegfried Großmann (H.-Nr. 57) auf seinem Acker in der Ried „Grimbel“³⁴⁾, 60 m vom Landstraßenrand, auf Steine. Eine Nachgrabung durch Halaubrenner (Gruppe II/1) führte zu folgenden Feststellungen: Etwa 40 cm unterhalb der Ackeroberfläche befand sich eine nach den Windrichtungen orientierte, viereckige, gemauerte Kammer³⁵⁾. Die westliche Mauer war zerstört, nach Annahme Halaubrenners bei der seinerzeitigen Ausrodung einer Baumwurzel (an dieser Stelle soll noch vor 100 Jahren ein großer Eichenwald gestanden haben). Die anderen Mauern zeigen, außen gemessen, Längen von 2.90, 2.80 und 2.75 m; letzteres Ausmaß (Nordmauer) erklärt Halaubrenner mit einer Beschädigung beim Ausreißen der Westmauer. Die aus Bruchsteinen und Malter errichteten Wände der Kammer waren noch 60 cm hoch und 80—90 cm dick, so daß sich ein Innenraum von ziemlich genau 4×4 römischen Fuß ergibt³⁶⁾. An der westlichen Seite, bei der fehlenden Mauer, fand sich das Fragment eines Tongefäßes. Dem Landesmuseum wurde von hier eingeliefert (LM 7372): Bodenfragment eines großen, außen rotbraun, innen dunkelschwarz gebrannten Drehscheibentopfes von 16 mm Wandstärke sowie einige Ziegel- und Malterbrocken.

Im Herbst 1931 stellte Halaubrenner etwa 14 m nordwestlich dieser Grabsetzung, auf der Parzelle der Josefine Wurglitsch (H.-Nr. 31), in 35 cm Tiefe, wieder einen Malterboden (Gruppe II/2) von der Art des oben (Gruppe I/1) beschriebenen, fest: Länge 2 m, Breite 1 m, Dicke 10 cm; Materialproben im Landesmuseum (LM 8824).

VII.

In dem auf der Spezialkarte bei „Wald B.“ bezeichneten Walde (Eigentum der Urbarialgemeinde Großpetersdorf) nächst Zuberbach, 225 m westlich des Wald-Baches bzw. 40 m östlich des gegen Podler führenden, nicht erhaltenen Weges konstatierte Halaubrenner in einem Raume von 55 m Längserstreckung von N nach S verlaufend vier Grabhügel im Durchmesser von je 7 m, Höhen 60—80 cm. Der zweite Hügel von N aus (Gruppe III/2), der durch eine frühere Grabung augenscheinlich zum größten Teil zerstört war,

32) Barb, MAG, a. a. O., S. 87.

33) Vgl. die weitere Parallele unten Abschnitt VI (Gruppe II/2).

34) Die Feldried Grimbel liegt zwischen der Landstraße gegen Kleinpetersdorf und dem „Fuchsengraben“, der von der Landstraße, unterhalb der in der Spezialkarte eingezeichneten Straßenbrücke nach Südwest, gegen den Zickenbach (—üdöstlich eines in derselben Richtung führenden Feldweges) zieht. (Halaubrenner).

35) Vgl. oben Anm. 15.

36) Ähnliche Masse weist eine von Halaubrenner 1930 in Kotezicken untersuchte, gemauerte Grabkammer auf, vgl. FaÖ, I, S. 92.

wurde von Halaunbrenner 1930 näher untersucht. Er fand in 50 cm Tiefe im dort schotterigen Grund einzelne, augenscheinlich zugeführte Bruchsteine und „einen Scherben eines 6 mm dicken, grauen, sehr schlecht gebrannten Gefäßes, ferner kleine Knochen- und Kohlenfragmente“. Mauerreste oder Malterstücke waren, wie Halaunbrenner ausdrücklich betont, nicht festzustellen. Dem Landesmuseum wurden eingeliefert (LM 7203): typisch römischer, hellgrauer Topfscherben und Kohlen- sowie Leichenbrandstückchen.

Die Anhöhe nordwestlich der Bahnstation, die ein Kreuz (das „Rote Kreuz“) trägt, wird „Tetehengst“ genannt³⁷⁾. Auf dem Feldwege, der beim Roten Kreuz vorbeiführt, gelangt man in den rechts der Bahnstrecke gelegenen Wald³⁸⁾, in dem sich römische Grabhügel (Gruppe IV) befinden. Weitere solche Tumuli sind auch im Urbarialwald „Pranewald“, anschließend an die Waldparzelle des Gastwirtes Friedrich Strohriegel zu finden. Links von diesen Gräbern führt am Waldrand ein schlecht erhaltener Feldweg gegen Podler. (Halaunbrenner).

Unaufgedeckte Hügelgräber in der Ried „Schabritz“ verzeichnen die um 1928 vom Landesmuseum ausgesandten Fragebogen.

Soweit die römischen Hügelgräber eines weiteren Gemeindegebietes des Südburgenlandes³⁹⁾. Die kartographische Verzeichnung und allmähliche Erforschung der südburgenländischen Hügelgräber wurde in den 30er-Jahren von J. K. Homma und mir wiederholt besprochen. Es ist zu hoffen, daß diese Aufgabe von der burgenländischen Landesforschung nicht vergessen und das Begonnene erfolgreich weitergeführt wird.

Der römische Grabstein von Neumarkt im Tauchental

Von Balduin Saria, Graz

Zu den schönsten römischen Denkmälern des Burgenlandes gehört zweifellos das Grabrelief, das an der Nordseite des Kirchturmes von Neumarkt im Tauchental nebst zwei anderen Römersteinen eingemauert ist. (Abb. 1). Die drei Steine sind nach Lipp, Arch. Ert. VI 1872, seinerzeit bei Aushebung der Fundamente der Kirche gefunden worden. Der 1949 verstorbene Direktor des Österr. Archäol. Instituts Prof. C. Praschniker hat noch kurz vor seinem Ableben dem Denkmal eine kurze Notiz im letzten Band der

37) Über den Namen „Tetehengst“ vgl. die in den Bgld. Heimatbl., VI, 1937, S. 10 (Anm. 31) und S. 54 sowie ebenda, VII, 1938, S. 20 zusammengetragenen Hinweise.

38) Der Wald enthält auch Edelkastanien, deren Vorhandensein vielleicht letzten Endes auf römische Anpflanzung zurückgeht. Vgl. dazu S. Wolf bei Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt, S. 3, Anm. 1 und F. Netolitzky im 20. Bericht der röm.-german. Kommission, 1931, S. 70. Eine vorrömische Entstehung der Kastanienwälder unserer Gegend vertritt allerdings G. Fözö, Soproni Szemle, II, 1938, S. 148 ff.

39) Außer den bereits zitierten Arbeiten vgl. noch A. Barb in Va-i Szemle, V, 1938, S. 218—232 über die Hügelgräber von Oberkohlstätten; J. Caspart und A. Barb in Bgld. Heimatblätter, II, 1933, S. 132—135 über die von Riedlingsdorf (dazu auch FaÖ, II, S. 66 über die Rottauerschen Funde von Riedlingsdorf); K. Ulbrich, Jahresh. d. österr. arch. Inst., XXIX, 1935, Sp. 235—40 über Hügelgräber bei Wolfau (eine von mir 1926 gemachte photographische Aufnahme der damals noch unberührten Gruppe befindet sich im Landesmuseum); weitere Feststellungen passim in den FaÖ und in meinem im Landesmuseum verwahrten Manuskript „Die Bodenfunde des Burgenlandes“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Die römerzeitlichen Hügelgräber von Großpetersdorf 216-224](#)